

Mitte der Kirche

Predigt zur Einweihung der St.-Markus-Kirche 1999
von Pfarrer Hans-Jürgen Kopkow

Liebe Mitschwestern und Mitbrüder, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, ist dieser Kirchbau nicht ein Wunder. Ich habe es ganz persönlich als ein großes Geschenk erlebt, die Entstehung der neuen St.-Markus-Kirche mitbegleiten zu dürfen.

Dass diese Kirche nun so aussieht, wie sie aussieht, verdanken wir den Überlegungen und Bemühungen so vieler Menschen, die an der Planung, Finanzierung und Durchführung des Baus mitgewirkt haben, den ich an dieser Stelle herzlich danken möchte. Mit diesem Kirchraum ist ein für die Ev.-Luth. Landeskirche in Braunschweig bemerkenswerter Bau entstanden.

Zu allen Zeiten ist im Kirchbau nicht nur die Architektur der jeweiligen Zeit zum Tragen gekommen, sondern darüber hinaus auch die Art und Weise, wie man Gott sah und zu verehren gedachte, wie man Gottesdienste feierte und wie die Gesellschaft und die Kirche sich gliederte.

Dabei gab es immer zwei Grundformen, die nach vorn ausgerichtete Form der Basilika und der von der Mitte her konzipierte Zentralbau. Unsere neue St.-Markus-Kirche ist von der Grundform her ein Zentralbau, der von der Mitte her und auf die Mitte hin konzipiert wurde, was uns theologisch wie anthropologisch sinnvoll zu sein scheint. Der heutige Mensch will nicht mehr bevormundet werden. Er will sich frei und eigenverantwortlich einbringen.

Mit dem Neubau der St.-Markus-Kirche ergab sich nun die Möglichkeit, Raum und Gottesdienstgeschehen unter den Bedingungen der Gegenwart aufeinander abzustimmen. Die Mitte wurde zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen. Was das bedeutet, soll nur an der Wortverkündigung verdeutlicht werden.

Wortverkündigung soll sein. Aber wie kann sie zeitgemäß geschehen? Muss die Wortverkündigung eigentlich ein mehr oder weniger gelungener Vortrag sein, den einer von vorn den in den Reihen Sitzenden hält? Könnte die Wortverkündigung nicht auch ein Gespräch sein, an dem sich in freier Rede alle Gottesdienstteilnehmer beteiligen könnten?

Die um die Mitte versammelte Gemeinde könnte sich mehr in den Gottesdienst einbringen. Von daher haben wir bei unserem Kirchbau weniger an einen Hörsaal, als vielmehr an einen variablen Interaktionsraum gedacht. So kann es in der Kirche, im Gottesdienst zum Miteinander untereinander und mit Gott kommen.

Die Frage nach der Mitte ist nicht nur eine Frage nach der äußeren Form des Kirchbaus, sondern darüber hinaus eine Frage nach der Mitte des Gottesdienstes und der Gemeinde.

Die Orientierung an der Mitte rückt zudem in den Vordergrund, dass wir Gott nicht irgendwo in weiter Ferne suchen sollen, sondern mitten unter uns. EG 371,5: „Er ist nicht fern, steht in der Mitten...“ Will Christus nicht mitten unter uns sein? Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Nicht nur aus den dargelegten Gründen bin ich der Überzeugung, dass wir in Zukunft Kirchen brauchen, die von der Mitte her und auf die Mitte hin konzipiert sind.

Für mich schwingt bei alledem ein Lied von Gerhard Teersteegen mit, in dem es heißt: „Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten. Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.“

Die Raummitte würde so zu einem Symbol, zu einem Zeichen für das, was wir mitten unter uns haben, was zur Mitte kommen lässt, was uns über alle Unterschiede hinweg um die Mitte versammelt. Das dies ein Akt des Betens ist, wird deutlich durch das Symbol des Weltgebetstags, das sich in der Fußbodenmitte befindet.

Von der Mitte her betrachtet gibt es kein oben und unten, vorn und hinten, kein links und rechts. Von der Mitte her gibt es nur ein nah und fern, ein „Sich-Nähern“ und ein „Sich-Entfernen“, wo und wie immer es geschieht.

Und darüber hinaus könnte uns die Mitte des Raumes und der Gemeinschaft an unsere Mitte erinnern, die Mitte unseres Lebens, die Mitte in uns. Es hat die Mitte also eine äußerlich sichtbar Seite im Raummittelpunkt und eine innere Seite, die in uns verborgen unsichtbar bleibt.

So kann der Kirchraum Ort der Begegnung der Gemeinde untereinander und mit Gott sein. Wo Gott sich uns nähert, wo wir uns ihm nähern, wo wir einander nahe kommen, da verdichtet sich, was uns im Tiefsten zusammenhält, da wird unser aller Mitte erfahrbar.

EG 427,5: „Du, Vater, bist in unsrer Mitte, machst deinem Wesen uns verwandt.“

Wo es zu dieser Begegnung und Annäherung untereinander und mit Gott kommt, ereignet sich Gottesdienst. Und wo es zu solchem Gottesdienst kommt, da kann er der Mittelpunkt der Gemeinde, auch des Gemeindelebens sein, kann er Sammlungs- und Aussendeort der Gemeinde sein.

Wenn ich die neue Markuskirche anschau, ist vieles von meiner Traumkirche Wirklichkeit geworden. Es ist eine Kirche geworden, wie ich sie mir wünschte, die nicht durch unverrückbare Kanzel, Altar, Pult, Taufstein, Orgel, Podest oder Stufen verbaut ist, sondern für uns und andere offen, einladend und in jeder Hinsicht variabel und beweglich ist und bleibt, beweglich in der Einrichtung, in der Musik, in der Ausrichtung, offen für jede denkbare Gottesdienstform, um Gott erleben zu können mit Leib, Geist und Seele, eine Kirche, hell, schön, heilig, dem Lebendigen geweiht und Geborgenheit vermittelnd.

Wenn die neue St.-Markus-Kirche dabei helfen könnte, die Mitte zu Bewusstsein zu bringen, dann stände sie im übertragenen Sinn da, wo sie hingehört - mitten im Dorf.

Ich wünschte mir, dass sich möglichst viele Menschen der Südstadt von der Mitte her und auf die Mitte hin mit ihrer Mitarbeit zum Wohl der Südstadt weiterhin einbringen. So segne Gott unser Miteinander. Ich schließe mit Worten von Friedrich Gottlieb Klopstock: „Sei mitten unter uns, o Gott!“ EG 220